

ter zu gelten hat. An erster Stelle muß mit Zvíkov die Perle der böhm. Burgen erwähnt werden. Ihre endgültige Form erhielt die Burg während der Regierung Heinrichs III. Die ersten Nachrichten von Heinrichs Ausbauten stammen aus dem Jahr 1540, als die Burg durch neue Pfeiler verstärkt wurde und an der westlichen Schanze eine Bastei errichtet wurde. In diesem Jahr wurden insge. 69 000 neue Schindel gekauft, was den umfangreichen Umbau der Dächer Zvíkovs veranschaulicht. Aus dem folgenden Jahr sind Nachrichten über eine neue Küche überliefert. Der erste Renaissanceneubau war vermutlich das Neue Tor mit einem bemalten Wappensaal (1541). Die drei Jh.e alte gotische Burg strahlte unter dem neuen Kratzmalereiverputz den Geist der neuen Zeit aus, der sich auch in den dunklen Interieurs und in neuen rechteckigen Fenstern mit fein profilierten Fensterrahmen zeigte, zudem wurden die gotischen Fenster vergrößert. Der Hauptturm der Burg wurde monumental erhöht (1554), typologisch ein Bergfried mit Schneide, auf dem ein s.isches und ein rosenbergisches Wappen von der Tatkraft der Erbauer Heinrich III. und seiner Ehefrau Elisabeth von → Rosenberg kündeten. Auf dem Hauptareal wurde 1550 eine neue Brauerei erbaut, der Burgpalast wurde pompös erweitert und umgestellt, Frauenzimmer und neue Ställe wurden hergerichtet, die Burgkapelle wurde durch neues Fensterglas verschönert. Die Fallbrücke wurde umgebaut (1547), ebenso das Pisek-Tor (1567) und es wurde ein Burgbrunnen errichtet (1546). In den Stuben wurden statt der älteren Kachelöfen luxuriöse Glasuröfen in grüner und weißer Farbe aufgestellt. Die Interieurs sind mit Fresken geschmückt, die Szenen aus dem Neuen Testament, hagiographische- und heraldische Themen aufgreifen.

Mit Heinrich und Elisabeth öffnete sich Zvíkov auch der Natur und wurde grün durch die Gärten, die von einem neu eingerichteten Teich bewässert wurden. Dazu entstand eine Gartenlaube im Bocacciostil. In den Rechnungen wird auch ein Lusthaus erwähnt, aber Form oder Lage läßt sich nicht ermitteln.

Heinrich vergaß darüber seine Fürsorgepflichten nicht und errichtete in Zvíkovské podhradí, der unter den S.ern verschanzten Stadt, die organisch mit der Burg verbunden war, 1559 ein neues Spital. Auch auf → Bechin

herrschte unter Heinrich III. auch außergewöhnliche Bautätigkeit. Nach Zvíkov wanderten von → Bechin Vorschläge und Skizzen für Neubauten und Ausbauten, die Heinrich korrigierte und genehmigte. Großzügig wurden auch die Interieurs renoviert. Große Aufmerksamkeit wurde zudem dem Hof in Cerhonice in der Nähe von Milowitz geschenkt. Diese Res.war aber eher eine Festung und wurde auch so bezeichnet, ein prachtvolles Gehöft mit dem Charakter einer ländlichen Renaissancevilla. Ein weiterer Renaissancesitz wurde unter Heinrich im dritten Viertel des 16. Jh.s mit dem Schloß Červený újezdec erbaut, das bis heute erhalten wurde.

Ein interessanter Bau, den Johann Georg i.J. 1613 begann, ist ein Hof, der S. genannt wurde. Er wurde an der Stelle des wüst gefallenen Dorfes Stoječín erbaut und 1614 führte dort die Maleriausschmückung Tomas Třebecovský aus → Wittingau durch. Neben den Wappen von Johann Georg und seinen beiden Ehefrauen über dem Haupthaus, den Türen und den Fensterläden malte er auch auf dem Belfried eine mechanische und zwei Sonnenuhren. Die Vorderansicht war mit marmorähnlichem Stuck bedeckt. Der prachtvolle Bau war sicher kein gewöhnliches wirtschaftliches Gehöft und Johann Georg wollte es wahrscheinlich im Alter für einen ungestörten Ruhestand als intimes Belvedere oder als ländliche Villa nutzen.

→ A. Schwanberg → B. Schwanberg

Q./L. Siehe A. Schwanberg.

Jiří JÁNSKÝ, Übers. Kateřina HAKLOVÁ

SCHWARZBURG

A. Schwarzburg

I. Begründer des Gesamthauses S. war Sizzo (gest. 1166), über den das hochma. Gf.engeschlecht – eines der ältesten und mächtigsten Thüringens – auf den erstmals 1005/06 im Brüderpaar Sizzo und Günther (»der Eremit«) greifbaren Familienverband der Sizzonen zurückzuführen ist, der wiederum mit hochrangigen Adligen verwandt war, die 802 als Gf.en in Thüringen begegnen und sich 719/22 unter jenen *virii magnifici Thuringi* (Gunther und Asulf) befanden, die die Missionstätigkeit des Bonifatius unterstützten.

Auch die fragmentarisch überlieferte Gründungsgeschichte – 1340/49 eingeschoben in die *Cronica Reinhardsbrunnensis* (MGH SS XXX,1, 1896, S. 559) – spielt auf diese Zeit an, dort wird ein zunächst heidnischer Gf. Gunther als Spitzenahn gen. Dieser konvertierte und ließ sich taufen. Dessen Sohn Ziger hatte einen Sohn Sizzo, der sich in einem Krieg gegen die Heiden hervorhob, woraufhin er vom Ks. den Namen Sygahard verliehen bekam. Sygahard sei in der Naumburger Kirche als einer der Stifter begr. Er hatte einen Sohn Gunther und dieser wiederum einen Sohn Sizzo, der 1141 das Kl. Georgenthal gründete (letzteres ist durch urk. Nachweise bestätigt).

Ausgangspunkt der Herrschaftsbildung des hochma. Gf.engeschlechts waren seine südlich des Thüringer Beckens gelegenen Kernlande, die sich vom Raum um → Ohrdruf im NW bis zur Stammburg S. im SO (westlich Saalfeld, Zubenennung erstmals sicher 1137) erstreckten und die Käfernburg (südöstlich → Arnstadt, Zubenennung erstmals sicher 1143) als zweiten Stammsitz einschlossen.

II. Auf der Grundlage von Allodial- und Lehnsbesitz, Gf.en- u. a. Herrschaftsrechten sowie Heiratsverbindungen (siehe unten IV.) errichteten die Gf.en von S. bis zur Mitte des 14. Jh.s eine großräumige, wenn auch in sich zersplitterte Territorialherrschaft und stiegen zum bedeutendsten Machtfaktor in Thüringen nach den Ludowingern/Wettinern als Lgf.en von Thüringen und dem über Erfurt gebietenden Mainzer Ebf. auf. – Die Anerkennung der Igfl. Oberhoheit der Ludowinger, als deren Vasallen sie 1223 erstmals erscheinen, wie auch 1249 des Wettiners Heinrich des Erlauchten als Erben der im Mannesstamm ausgestorbenen Ludowinger (Heinrich Raspe gest. 16. Febr. 1247) sicherte den Gf.en von S. weitgehende territorialherrschaftliche Eigenständigkeit und garantierte ihnen die erworbene Rangstellung und Herrschaftsposition in Thüringen, verhinderte letztlich aber ihren Aufstieg in den Reichsfs.enstand (erst 1697 bzw. 1711 wurden die Regenten der bestehenden s.ischen Linien → Sondershausen und Rudolstadt zu Rfs.en erhoben). Das Kgm. Günthers XXI. von S.- → Blankenburg, der 1349 für ein knappes halbes Jahr zum Gegenkg. Karls IV. gewählt und damit zum hochrangigsten Vertreter der Familie wurde, blieb Episode. Rfsl.

Stellung erlangten allerdings die Angehörigen der Familie, die zu Ebf.en und Bf.en. (Albert, Ebf. von Magdeburg 1205–1232; Wilbrand, Ebf. von Magdeburg 1235–1253; Günther, Ebf. von Magdeburg 1403–1445; Heinrich, Ebf. von Bremen 1463–1496, zugl. Administrator von Münster 1466–1496; Gerhard, Bf. von Naumburg 1359/66–1372; Bf. von Würzburg 1372–1400) und zu Meistern des Johanniterordens erhoben wurden (Albrecht II., 1249–1278).

III. Das älteste Siegelbild (1233 Heinrich II. von S.) zeigt einen mit einem neunblättrigen Lindenzweig (seit Mitte des 13. Jh.s durch eine Pfauenwedelscheibe ersetzt) besetzten Helm; 1247 bzw. 1251 zeigen erstmals Reitersiegel einen nach rechts steigenden (bekrönten) Löwen als Wappentier. – Eine im Umfeld der Gf.enfamilie entstandene Geschichtsschreibung ist nicht überliefert. Die in der *Cronica Reinhardsbrunnensis* (MGH SS XXX,1, 1896, S. 559) 1340/49 eingeschobene Genealogie stellt aber höchstwahrscheinlich das Frgm. einer eigenständigen im HochMA entstandenen s.isch-käferenburgischen Familientradition dar (WITTMANN 1997, 8.33–37). Die Reinhardsbrunner Überlieferung bot vermutlich auch die Grundlage für die Bildunterschriften des Anfang des 16. Jh.s. entstandenen sog. käferenburgischen Gemäldes (heute Schloßmuseum → Arnstadt), auf dem die führenden Vertreter des in drei Generationen fiktiv zusammengezogenen früh- und hochma. Familienverbandes abgebildet sind. Die älteste Gesamtdarstellung der Familiengeschichte bietet das zw. 1570 und 1633 entstandene *Chronicon Schwartzburgicum* des Paul Jovius. Rangverständnis und Standesbewußtsein der Gf.en, dessen Rückbindung an Familientraditionen (z. B. das Kgm. Günthers XXI.) und dessen Widerspiegelung in Profan- und Sakralarchitektur, Kunstdenkmälern und Schriftzeugnissen, Regierungs- und Zeremonialakten (auf gesteigerte, an den Rfs.en orientierte herrschaftlich-repräsentative Bedürfnisse verweist bspw. die Ausbildung von Hofämtern Ende des 13. Jh.s: Truchseß zw. 1208–1234, 1251; Marschall 1283), Memorialstätten und Grablegen (u. a. Grabplatte Kg. Günthers XXI. im Frankfurter Dom; Doppelgrabtumba Günthers XXV. von S.-Arnstadt, gest. 1368, dem Neffen Günthers XXI. und seiner Frau Elisabeth, gest. 1381) sind – bis auf das Grabmal Günthers XXI. – bis-

her kaum untersucht, wie die Geschichte des Gf.engeschlechts seit dem ausgehenden HochMA insgesamt ein dringliches Forschungsdesiderat darstellt.

An baulichen Zeugnissen der ma. Herrschaft der Gf.en von S. sind nur wenige Relikte auf uns gekommen. Von der S. (1070/71 erwähnt) sind noch die Umfassungmauern, das Zeughaus (14. Jh.) neben dem Eingang, vereinzelt Mauerpartien und Grabenreste erhalten. Die restlichen Bauten wurden durch Brände 1595 und 1726 fast vollständig zerstört und barock bzw. neuzeitlich (durch die geplante Einrichtung eines Reichsgästehauses 1940 – heute nur als Bauruine erhalten) überbaut. Die ursprgl. Burganlage der Käfernburg (westlich → Arnstadt), dem Grdr. eines Schiffes ähnelnd, soll nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1625 einst ein stattliches Gebäude mit hohen Mauern, drei viereckigen Türmen und einem Brunnen im Burghof gewesen sein. Die Burg existiert aber heute nur noch als reines Bodendenkmal, die Bauten wurden 1661 abgetragen. Bemerkenswert ist die romanische Kirche unterhalb der Burganlage in Oberndorf, heute OT von → Arnstadt. Offenbar einst eine dreischiffige romanische Basilika, stellt sie ein Zeugnis für das gehobene repräsentative Bedürfnis der Burgherren dar, und könnte eine frühe Familiengrablege des käfernburgischen Zweiges gewesen sein. Vom um 1143 gegr. Kl. Georgenthal wurden nur die Grundmauern der dreischiffigen Kl.kirche und einiger Nebengebäude ausgegraben, das erhaltene Kornhaus und die an die Kirche angrenzende Elisabeth-Kapelle lassen die Kl.anlage noch gut erkennen. Das Schloß → Blankenburg (oberhalb Bad → Blankenburg – seit dem 17. Jh. Burg → Greifenstein gen.) gehört mit einer Grundfläche von 80 x 225 m zu den größten zumindest teilw. erhaltenen ma. Burganlagen Thüringens. Die 1228 erstmals erwähnte Burgkapelle existiert nicht mehr, ab 1275 war der Sitz der eigenständigen Linie S.→ Blankenburg. 1304 wurde hier Gf. Günther XXI. geb. An der Stelle der zwei 1264 urkundlich erstmals erwähnten Burgen oberhalb von Rudolstadt, die 1334/40 endgültig in den Besitz der Gf.en S. gelangten, wurden 1573 bzw. 1744 umfangr. Neubauten errichtet – heute als Schloß Heidecksburg bekannt. Von den beiden vermutlich an der Stelle des heutigen

Schloßgartens befindlichen ma. Burgen sind kaum Reste erhalten.

IV. Die S.-Käfernburger errichteten infolge ihrer Aufspaltung in zahlr. Haupt- und Nebenlinien seit dem 13. Jh. mehrere eigenständige Herrschaftsgebilde in Thüringen, die – trotz Bestrebungen zur Durchsetzung der Primogenitur in einzelnen Linien – durch ständige Teilungs- und Vereinigungsprozesse in ihrem Territorialbestand immer wieder umformiert wurden. Das im 12. Jh. aus dem Familienverband der Sizzonen hervorgehende hochma. Adelsgeschlecht spaltete sich 1221 in die Linien Käfernburg und S. Nach dem Tod des Begründers der S.er Linie, Heinrich II., entstand 1231 für ca. 30 Jahre erstmals mit Günther VII. eine Linie S.- → Blankenburg, die 1259 durch den erbenlosen Tod seines Bruders Heinrichs III. von S. wieder mit der S.er Linie zusammenfiel. Eigentl. Begründer der Linie S.-B. wurde Heinrich V. (1274–1287), der Sohn Günthers VII. und Großvater des späteren Kg.s Günther XXI. von S. Diese → Blankenburger Linie beerbte im Verlauf der nächsten Jh.e alle entstehenden s.ischen Seitenlinien: (1) die 1221 begründete Linie Käfernburg, aus der sich kurzfristig die 1312 erlöschende Linie Wieherabenswald abspaltete und die, in eine jüngere (gest. 1302) und ältere Linie Käfernburg geteilt, 1385 endgültig unterging; (2) die 1274 entstandene Linie S.-S., die 1397 ausstarb, von der sich aber bereits 1340 die Linie Wachsenburg (gest. 1450) und die Linie Leutenburg (gest. 1564) abgespalten hatten. Die Linie S.- → Blankenburg zerfiel 1571/99 endgültig in die Linien S.-Rudolstadt (Oberherrschaft) und S.-Sondershausen (Unterherrschaft). – Die zeitw. in acht Linien zersplitterte Gf.enfamilie hielt das übergreifende Bewußtsein gemeinsamer Abstammung zusammen, das in Umrissen in der fragmentarischen s.ischen Hausüberlieferung der Reinhardsbrunner Chronik erkennbar ist: Die fiktive Abfolge von Personen mit den Leitnamen Günther (der auch Leitname des späteren gfl. Adelsgeschlechts bleibt) und Sizzo (der im HochMA verschwindet bzw. von dem seit der Mitte des 12. Jh.s übernommenen Leitnamen Heinrich abgelöst wird) behauptet eine agnat. Beständigkeit der Familie bis in das FrühMA, nimmt auf deren führende Beteiligung an der Christianisierung Thüringens im 8./9. Jh. durch den Bericht der Taufe des Spitzenahns Günther

Bezug und benennt die Stiftertätigkeit für das Naumburger Bm., Leistungen für das Ksm. und die Gründung des Hauskl.s Georgenthal als herausragende und identitätsstiftende Verdienste der Vorfahren. – Das materielle Substrat dieser teilw. fiktiv geformten Tradition besteht neben Namensidentitäten v.a. in nachweisbaren besitz- und herrschaftsrechtliche Kontinuitäten (Gf.enämter; Vogteirechte über Hersfelder Güter, auf die die erst zu Beginn des 12. Jh.s belegte Lehnsbindung an Hersfeld zurückgeht; räumliche Konstanz im späteren s.isch-käfernburgischen Kerngebiet um → Ohrdruf) zw. dem hochma. Adelsgeschlecht und jenem, frühma. adeligen Verwandtenkreis, indem die S.-Käfernburger ihre Vorfahren sahen. – Der gleichnamige Vorgänger des Begründers des s.isch-käfernburgischen Gf.enhauses Sizzo hatte 1108/1114 Gf.enrechte im Längwitzgau, auf dessen Grenzen die s.ischen Stammurgen wahrscheinlich orientiert waren. Innerhalb des Längwitzgaus besaßen die Sizzonen/Gf.en von S. die Allodialgüter Käfernburg, (Stadt)ilm, Remda, Ilmenau, Plaue, die Reichslehen S. mit Königsee und Ehrenstein, das Hersfelder Lehen → Arnstadt (nachweislich seit 1273 – die in der älteren Forschung zu findende Jahreszahl 1133 bezieht sich auf einen als Sizo von Arnstadt bezugten Hersfelder Ministerialen), das Mainzer Lehen → Kranichfeld (vermutlich seit 1232) sowie die Vogteien über das Hirsauer Reformkl. Paulinzella (1108) und wieder seit 1133), und über das Zisterzienserinnenkl. Ichttershausen. Im W des Längwitzgaus verfügten sie über die Burgen Wachsenburg (?), Schwarzwalde und Liebenstein als Eigengut sowie im Raum von → Ohrdruf über Allodialbesitz, der bis in das 9. Jh. zurückzuverfolgen ist und auf dem Sizzo 1141/43 das Zisterzienserkl. Georgenberg/Georgenthal als Hauskl. der Familie gründete. An der Unstrut (Wiehe, Rabenswald) und östlich der Saale lagen kleinere Lehen und allodialer Streubesitz. Infolge des staufisch-welfischen Thronstreits erlangten sie 1208/12 Saalfeld, → Blankenburg, Schwarzau und weiteren Reichsbesitz im Orlagau (Pölsneck, Ranis, Leutenberg). Durch gezielte Ansiedlung bzw. Förderung der Reformorden des 12. und 13. Jh.s verdichteten sie ihre Territorialherrschaft (Gründung der Franziskanerkl. in → Arnstadt um 1250, Saalfeld vor 1265 und Mellenbach

1383; Gründung des Zisterzienserinnenkl.s in Saalfeld/Stadtilm 1267/74; Gründung des Dominikanerkl.s in Leutenberg um 1400) ebenso wie durch die Gründung (Königsee 1257, Stadtilm 1268, Remda 1286, → Blankenburg vor 1323) und den Ausbau von Städten. Die Anfänge der s.ischen Kanzlei liegen in der Mitte des 13. Jh.s. (erster Notar 1264 erwähnt); die Ämterorganisation bildete sich seit der ersten Hälfte des 14. Jh.s. heraus. Die Reichslehen im Orlagau waren der Ausgangspunkt für einen, v.a. von der Linie S.- → Blankenburg vorangetriebenen weiteren Vorstoß nach N in das mittlere Saaletal (Erwerb: 1331 Burg Windberg bei Jena, 1333 Burg Leuchtenburg mit den Städten Kahla und Roda von den Herren von Lobdeburg, die von diesen 1330 kurzfristig erworbene Hälfte der Stadt Jena vermochten sie allerdings nicht gegen die Wettiner zu halten, 1340 Rudolstadt von den mit ihnen versippten Gf.en von Weimar-Orlamünde, 1343 Dornburg), durch den sie zu den mächtigsten Konkurrenten der Wettiner im Saaletal wurden. Höhepunkt der erworbenen Machtstellung und des wachsenden territorial- und herrschaftspolitischen Anspruchs der S.er nicht nur im Saaleraum sondern in ganz Thüringen markiert der gegen die Vormachtstellung der Wettin. Lgf.en geführte Gf.enkrieg 1342–1346, an dessen Spitze drei s.ischen Gf.en standen. Infolge ihrer Niederlage erkannten die S.er die Oberhoheit der Wettiner endgültig an (als deren Ratgeber und Statthalter sie im 15. Jh. erscheinen) und begannen sich auf ihre Kernlande zurückzuziehen. Bis auf Rudolstadt verloren sie alle Erwerbungen im Saaleraum; das Ende der s.ischen Herrschaft an der Saale besiegelte 1389 der Übergang Saalfelds an die Wettiner. Gleichzeitig und dauerhaft vermochten sie jedoch ihr herrschaftliches Kernzentrum durch den endgültigen Erwerb Arnstadts von Hersfeld (1332) zu stärken und in Nordthüringen aufgrund von Heiratsverbindungen mit den Gf.en von Ho(h)nstein die Grundlagen der späteren s.ischen Unterherrschaft um Frankenhausen und Schlotheim (ab 1338) sowie → Sondershausen (1356) zu legen.

→ C. Arnstadt → C. Sondershausen

Q. Chronicon Schwartzburgicum, 1753. – RDHT. – Urkundenbuch des Klosters Paulinzelle, hg. von Ernst ANEMÜLLER, H. 1: 1068–1314, Jena 1889, H. 2: 1314–

1534, Jena 1905 (Thüringische Geschichtsquellen. NF 4,1–2). – Urkundenbuch der Stadt Arnstadt 704–1495, hg. von Carl August Hugo BURKHART, Jena 1883 (Thüringische Geschichtsquellen. NF 1).

L. BIENERT, Thomas: Mittelalterliche Burgen in Thüringen, Gudensberg-Gleichen 2000. – BÜNZ, Enno: Art »Schwarzburg, Gf.en v.«, in: LexMA VII, 1995, Sp. 1620. – DEVRIENT, Ernst: Der Kampf der Schwarzburger um die Herrschaft im Saaletal, in: Festschrift Bernhard Rein zum 75. Geburtstag. Forschungen zur schwarzburgischen Geschichte, hg. von Willy FLACH, Jena 1935, S. 1–44. – Das Haus Schwarzburg, zusammengestellt von Oskar VATER, Rudolstadt 1894 (Stammtafel). – HELBIG 1955, S. 101–105. – HERRMANN, Kurt: Die Erbteilungen im Hause Schwarzburg, Halle 1919. – HERZ 1963. – LUNDGREEN, Friedrich: Heinrich II. Graf von Schwarzburg († 1236). Ahnherr des schwarzburgischen Fürstenhauses, Jena 1919. – LUNDGREEN, Friedrich: Kirchenfürsten aus dem Hause Schwarzburg, Berlin 1923. – PATZE 1968, hier S. 146–155. – Europäische Stammtafeln, hg. von Detlev SCHWENNICKE, NF, Bd. 1,3: Die Häuser Oldenburg, Mecklenburg, Schwarzburg, Waldeck, Lippe und Reuß, Frankfurt am Main 2000, Taf. 312–316. – Thüringen im Mittelalter, 1995. – Die Siegel des Adels der Wettiner Lande, hg. von Otto POSSE, Bd. 1, Dresden 1903, S. 1–21. – WITTMANN, Helge: Zur Frühgeschichte der Grafen von Käfernburg-Schwarzburg, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 51 (1997) S. 9–59. – WITTMANN, Helge: Der Adel Thüringens und die Landgrafschaft im 12. und 13. Jahrhundert. Das Beispiel der Grafen von Schwarzburg-Käfernburg, in: KUNDE, Holger/TEBRUCK, Stefan/WITTMANN, Helge: Der Weißenfelser Vertrag von 1249. Die Landgrafschaft Thüringen am Beginn des Spätmittelalters, Erfurt 2000, S. 63–93.

Steffen SCHÖNICKE, Petra WEIGEL

B. Schwarzburg

→ A. Schwarzburg

C. Arnstadt

I. 704: *Arnestati*; 726: *Armistadi*; 954: *Arnestat/Aranstedi*; 1208: *Arnstete*; 1266: *Armisthede*; 1306: *Arnstete*; 1443: *Arnstat*. Der Ortsname bedeutet Stätte eines Arn (Personennamen); nach Erlangung der Stadtrechte im 13. Jh. Umdeutung des Grundwortes zu -stadt. Gelegen am Rande des Thüringer Beckens an der Einmündung der Wilden Weiße in die Gera an der alten Straßenverbindung, die über den Thüringer Wald von Mainfranken in das Thüringer Becken

mit dem zentralen Ort Erfurt führte, am Nordostfuß der vorgeschichtlichen Wallanlage Alteburg. – D, Thüringen, Ilm-Kr.

II. Die urkundliche Ersterwähnung A.s (*curtis in loco nuncupante Arnestati*; UB Arnstadt, Nr. 1) dat. in das Jahr 704. Der in Würzburg residierende *vir illuster* Heden, der als Hzg. die Herrschaft über Thüringen ausübte, schenkte mit seiner Gemahlin Theodrada den Herrenhof mit seinem gesamten Zubehör Bf. Willibrord von Utrecht, der A. wiederum 726 dem von ihm gegr. Kl. Echternach übertrug. Wohl zu Beginn des 10. Jh.s ging A. in den Besitz der Reichsabtei Hersfeld über. Als Hersfelder Vögte fungierten in A. die Gf.en von Käfernburg- → Schwarzburg, wobei Zeitpunkt und Umstände dieser Verbindung unklar bleiben. 1220 erscheint A. erstmals als Stadt (*civitas*) und erhielt 1266 das Hersfelder Stadtrecht. Obgleich Stadtmauern erstmals 1309 urkundlich erwähnt werden, dürfte A. bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s eine Stadtbefestigung gehabt haben. Das Verhältnis zwischen Kl. Hersfeld und den Arnstädter Schutzvögten gestaltete sich zunehmend problematisch. In diesem Zusammenhang konnten die Käfernburger 1273 in den Besitz der Hälfte A.s gelangen und erhielten die an der Nordostecke der ma. Stadt gelegene hersfeldische Wasserburg Neideck von Abt Heinrich zu Lehen. Als Endpunkt des Machtkampfes der Äbte von Hersfeld mit ihren Vögten konnten die Schwarzburger, auf die die käfernburgischen Rechte 1306 übergegangen waren, 1332 schließlich die Stadt A. durch Kauf des hersfeldischen Anteils ganz in ihren Besitz bringen. A. stieg seit den 1330er Jahren zur namengebenden Res. der Schwarzburger auf. Nach vorangegangenen Unterbrechungen endete die Nutzung A.s als Res. endgültig mit dem Jahr 1716. Seit 1446 war A. Verwaltungsmittelpunkt der Ämter A. und Käfernburg. Ca. 1415 erfolgte eine Aufzeichnung des städtischen Gewohnheitsrechtes, Ende des 15. Jh.s eine Ergänzung dieser Statuten, die wiederum 1544 durch neue Statuten abgelöst wurden. Die ma. Wirtschaft wurde bes. vom Waidhandel bestimmt.

III. In den Jahren 1553–1560 erfolgte der Ausbau der Burg Neideck zu einem Renaissance-Wasserschloß durch den ndl. Baumeister Gerard van Mere. Die regelmäßige Vierflügelanlage läßt als Rest des hersfeldischen Vorgän-

gerbaus noch den zum Schloßturn umgebauten Bergfried erkennen. Bis 1716 wurde Schloß Neideck als gfl. bzw. fsl. Res. genutzt und erlebte seine Glanzzeit unter Gf. bzw. Fs. (Erhebung in den Reichsfs.enstand 1709) Anton Günther II. von → Schwarzburg-A., mit dessen Tod 1716 die Arnstädter wieder mit der Sondershäuser Linie vereinigt wurde. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jh.s setzte der fortschreitende Verfall der Schloßanlage ein. Die im wesentlichen im späten 12. und 13. Jh. erbaute Liebfrauenkirche beherbergt im nördlichen Nebenchor die schwarzburgische Grabkapelle mit Grabmalern und Renaissance-Epitaphien. Von 1728 bis 1740 wurde an Stelle der Alten Kanzlei das Neue Palais als Wwe.nstz für die Fs.in Elisabeth Albertine von → Schwarzburg-Sondershausen errichtet, das bis 1918 als Wohnsitz nichtregierender Familienmitglieder und als Nebenres. genutzt wurde.

→ A. Schwarzburg → C. Sondershausen

Q. Urkundenbuch der Stadt Arnstadt 704–1495, hg. von C. A. H. BURKHARDT, Jena 1883 (Thüringische Geschichtsquellen, 4. NF, 1).

L. BÜHRING, Johannes: Geschichte der Stadt Arnstadt 704–1904, Arnstadt 1904. – Chronik von Arnstadt. Zeittafel/Lexikon. Festschrift zur 1300-Jahrfeier der Stadt Arnstadt, Arnstadt 2003 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Schwarzburg, Gleichen und Hohenlohe in Thüringen, 3). – EBERHARDT, Hans: Die Frühgeschichte der Stadt Arnstadt, in: Mosaiksteine. Zwei- und zwanzig Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte, Berlin 1981 (Thüringer Kirchliche Studien, 4), S. 106–120. – KLEIN, Matthias: Arnstadt im Spannungsfeld zwischen dem Kloster Hersfeld und den Grafen von Schwarzburg, in: Thüringen im Mittelalter. Die Schwarzburger, Rudolstadt 1995 (Beiträge zur schwarzburgischen Kunst- und Kulturgeschichte, 3), S. 199–215. – KREBS, Hermann/WIEGAND, Fritz: Arnstadt, in: Deutsches Städtebuch, Bd. 2: Mitteldeutschland, Stuttgart u. a. 1941, S. 269–272. – LAPPE, Ulrich: Ruine Neideck in Arnstadt. Ein Beitrag zur materiellen Kultur des 17. Jahrhunderts, in: Alt-Thüringen 15 (1978) S. 114–158. – LEIST, W.: Arnstadt, in: LexMA I, 1980, Sp. 1011f. – MILDENBERGER, Gerhard: Altenburg, in: Thüringen, Bd. 2., verb. und erg. Aufl., Stuttgart 1989 (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 9), S. 4f. – MÖBIUS, Helga: Arnstadt, Liebfrauenkirche, München u. a. 1992. – Thüringen, bearb. von Michael GÖCKEL, Göttingen 2000 (Die deutschen Königspfalzen,

2). – WIEMANN, Erich/PATZE, Hans: Arnstadt, in: Thüringen, 2., verb. und erg. Aufl., Stuttgart 1989 (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 9), S. 18–26.

Harald WINKEL

C. Sondershausen

I. 1125: *Sundershusen*; 1144: *Sündershusun*; 1175: *Sundreshusun*; 1294: *Sundirshusen*; 1517: *Sundershausen*. Der Name S. deutet auf fränkische Namensgebung etwa in der zweiten Hälfte des 8. Jh.s hin. Gelegen im Tal der Wipper zwischen den Höhenzügen Hainleite im S und Windleite im N an der alten Straße von Erfurt nach Nordhausen. 1356 kam S. in den Besitz der Gf.en von → Schwarzburg- → Blankenburg und war seit 1571/99 Hauptres. der Gf.en von → Schwarzburg-S. (Fs.en seit 1697). – D, Thüringen, Kyffhäuserkreis.

II. Vermutlich seit fränkischer Zeit bestand eine Befestigung in S., die am Standort des späteren Schlosses auf dem Bergsporn über Wipper- und Bebrabach am östlichen Ende des Franzberges gelegen und als Sicherung des Zugangs zum Hainleitepass gedient haben dürfte. Einiges spricht für das Vorhandensein fränkischen Krongutes im Raum S. Um die Wende vom 11. zum 12. Jh. traten offenbar politische Veränderungen ein, deren Grundlage ein Besitzübergang von Krongut an die Mainzer Ebf.e war. Die urkundliche Ersterwähnung S.s aus dem Jahr 1125 zeigt S. im Besitz der Mainzer Ebf.e. An der Wende vom 12. zum 13. Jh. sind Ministeriale der Lgf.en von Thüringen in S. belegt, wobei die Hintergründe des Besitzwechsels im Dunkeln liegen. Zuvor waren auf der Burg S. eblf.-mainzische Ministerialen ansässig. Ende des 13. Jh.s erhielten die Gf.en von Honstein S. als Mainzer Lehen, die Burg S. wurde eine der Res.en der Honsteiner. Unter diesen erfolgte zwischen 1295 und 1304 die Erhebung S.s zur Stadt. Kraft Erbvertrages gingen 1356 nach dem Aussterben der Gf.en von Honstein im Mannesstamm Burg und Stadt S. mit dem umliegenden Gebiet als Lehen des Ebm.s Mainz an die Gf.en von → Schwarzburg- → Blankenburg über. Im Laufe des 14. Jh.s erfolgte eine umfangr. Erweiterung der städtischen Siedlung, der auch in der Folge ein vorwiegend landwirtschaftlicher Charakter zugeschrieben wird. Die ältesten Statuten der Stadt sind verloren, die ersten überlieferten Statuten stammen aus dem Jahr 1554. Die ma. Zeit

ist ohnehin nur sehr bruchstückhaft durch Archivalien dokumentiert, was auch bes. den verheerenden Stadtbränden von 1482 und 1621 geschuldet ist. Nach Zerfall der Linie → Schwarzburg- → Blankenburg in die Linien → Schwarzburg-Rudolstadt (Oberherrschaft) und → Schwarzburg-S. (Unterrherrschaft) 1571/99 wurde S. Hauptres. der Gf.en (seit 1697 Fs.en) von → Schwarzburg-S.

III. Seit 1534 wurde unter Gf. Günther XL. (1499–1552) die Burg zum Renaissanceschloß ausgebaut. Seit Mitte der 1680er Jahre erfolgte unter dem 1697 in den Reichsfs.enstand erhobenen Gf.en bzw. Fs.en Christian Wilhelm von → Schwarzburg-S. (gest. 1721) die architektonische Umgestaltung des Renaissanceschlusses in eine barocke Res. Heute zeigt sich Schloß S. als unregelmäßiges, historisch gewachsenes vierflügeliges Bauensemble.

→ A. Schwarzburg → C. Arnstadt

L. BÄRNIGHAUSEN, Hendrik: Historische Bauten und Sehenswürdigkeiten in Sondershausen, Arnstadt 1990. – EBERHARDT, Hans: Zur Frühgeschichte von Sondershausen und Jechaburg, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 50 (1996) S. 37–55. – EBERHARDT, Hans: Zur Geschichte der Stadt Sondershausen im Mittelalter, in: Rastloses Schaffen. Festschrift für Friedrich Lammert, Stuttgart 1954, S. 9–30. – FLACH, Willy: Sondershausen, in: Deutsches Städtebuch, Bd. 2: Mitteldeutschland, Stuttgart/Berlin 1941, S. 365 f. – MILDENBERGER, Gerhard/HARTUNG, Wilfriede/GRESKY, Wolfgang: Sondershausen, in: Thüringen, 2., verb. und erg. Aufl., Stuttgart 1989 (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 9), S. 402–408. – STEWING, Frank-Joachim: Die Ersterwähnung Sondershausens vom 17. Februar 1125. Edition der Urkunde mit Einleitung und Übersetzung, Sondershausen 2000.

Harald WINKEL

SCHWARZENBERG

A. Schwarzenberg

I. Die Gf.en, seit 1670 Fs.en zu S. stammen aus dem fränkischen Gäu und sind ein Zweig des mit diesem Namen 1917 erloschenen Hauses Seinsheim (Kr. Kitzingen); nach Schloß S. über Scheinfeld im Steigerwald nennen sie sich seit dem 15. Jh. Als Spitzenahn gilt traditionell der homo ingenuus conditionis Eispert von Seins-

heim (1155). Die auf den seinsheimischen Traditionsnamen Erkinger gestützte Herleitung des Stammes von dem schwäbischen Pfgf.en Erchanger (gest. 917) ist eine barocke Erfindung. Dgl. entbehrt der von Ruxner als Teilnehmer des legendären ersten Turniers in Magdeburg 938 gen. Friedrich von Seinsheim jeder Historizität.

II. Die altedelfreie Herkunft der Seinsheim-S. erscheint insofern zweifelhaft, als – abgesehen von dem erwähnten Eispert – die übrigen, seit 1230 bezeugten Vorfahren hohenlohische Ministerialen waren. Allerdings gelang es der Familie schon bald, sich ihrer Dienstbarkeit zu entledigen und in den Kreis der führenden Rittergeschlechter Frankens hineinzuwachsen. Dazu trug nicht zuletzt ein stattlicher Besitz bei, dessen älteste Nachweise aus den Landschaften zwischen dem Westrand des Steigerwalds und dem Main bei Würzburg stammen. Lehen trugen die Seinsheim jener ältesten Zeit von den Herren von → Hohenlohe, den Bf.en von Würzburg und den Gf.en von → Castell. Dienste nahmen sie in Würzburg und Bamberg sowie bei Reichsstädten, verschwägert waren sie mit den namhaftesten Ritteradelsfamilien der näheren und weiteren Umgebung. Die Nachgeborenen fanden gewöhnlich Aufnahme im Würzburger Domkapitel, im Deutschen Orden und in den Kl.n Frankens.

Der Zweig, aus dem später das Haus S. hervorging, entwickelte sich seit dem frühen 14. Jh. Eigtl. Begründer der neuen Dynastie war der ursprgl. zu Stephansberg und Astheim (Kr. Kitzingen) gesessene Erkinger von Seinsheim (gest. 1437), der zwischen 1405 und 1421 in mehreren Schritten Schloß S. im Steigerwald erwarb und es 1428 dem Reich zu Lehen auftrug. Darüber hinaus erlangte er 1405 das erbliche Oberjägermeisteramt des Hochstifts Würzburg. Zeit seines Lebens bediente sich Erkinger des Namens Seinsheim und führte den Namen S. nur als Zubenennung; seine Söhne nannten sich bald immer öfter von S., und in der Enkelgeneration setzte sich der neue Name vollends durch. Entscheidend für den Aufstieg des Hauses waren Erkingers Engagement in Diensten Kg. Sigmunds und seine (zweite) Heirat mit Barbara von → Abensberg, einer Base und Milchschwester der Kg.in. 1429 wurde Erkinger in den Frh.enstand erhoben.